

Deutsche Wacht.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Sonntag und Donnerstag morgens und kostet sammt der Sonntagsbeilage „Die Südmart“ für Cilli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. —,55, vierteljährig fl. 1,50, halbjährig fl. 2, —, ganzjährig fl. 6, —. Mit Postversendung: Vierteljährig fl. 1,80, halbjährig fl. 3,20, ganzjährig fl. 6,40. — Einzelne Nummern 7 kr. Anzeigen werden nach Tarif berechnet. Bei öfteren Wiederholungen entsprechende Nachlässe. Alle bedeutenden Anklündigungs-Kontakten des In- und Auslandes nehmen Anzeigen entgegen. In Cilli wollen solche beim Verwalter der „Deutschen Wacht“ Herrn B. Dech, Hauptplatz 4, ebenerdig abgegeben werden. Neueste Preß: Mittwoch und Samstag 10 Uhr Vormittag. Erscheinungen von 11—12 Uhr vormittags und von 3—5 Uhr nachmittags. Schriftleitung Seilerstraße Nr. 2, Hochparterre. Sprechstunden des Herausgebers und Redakteurs: 11—12 Uhr vormittags (mit Ausnahme von Mittwoch, Samstag und Sonntag). — Reklamationen sind portofrei. — Berichte, deren Verfasser dem Redakteur unbekannt sind, können nicht berücksichtigt werden. Rücksendungen werden auch in der Buchhandlung des Herrn Fritz Risch bereitwillig ertheilt.

Nr. 69.

Cilli, Donnerstag den 29. August 1895.

XX. Jahrg.

Clerical und deutsch.

Von einem Deutschnationalen, altkatholischen Bekenntnisses, erhalten wir folgende Zuschrift, welche die Bedeutung der altkatholischen Bewegung für die deutsch-nationale Sache auseinandersetzt:

Die Entscheidung über Cilli ist in einer dem Deutschthum ungünstigen Weise ausgefallen. Das Elanenthum hat gesiegt.

Und es drängt sich uns die Frage auf, ob es denn so kommen mußte? Wir sagen: „Nein!“ Wenn alle Deutschen sich bewußt wären, daß sie eine verrätherische Schlange noch immer an ihrem Busen hegen, und sich entschließen könnten, denselben endlich den Kopf zu zerbrechen, sie wäre nicht möglich gewesen, die Abstimmung im Parlamente über Cilli. Ein aus der römisch-katholischen Kirche ausgestretener Priester sagt in seiner jüngst erschienenen Schrift „Um Volksthum und Glauben“ seinen deutschen Mitbüdern: „Der Ultramontanismus ist der heftigste und unverföhnlichste Feind des deutschen Volkes!“ Gewiß ein Wahrwort, das schlagender nicht bewiesen werden könnte, als durch die deutschfeindliche Haltung der deutsch-conservativen, d. h. ultramontanen Abgeordneten anlässlich der Post Cilli.

Wir begrüßen es mit Freuden, daß diese Erkenntnis auch unsere südtiroler Stammesgenossen endlich erfasste. Die Nachricht, die im Wiener „Montagsblatt“ vor kurzem enthalten war, daß sich dort eine altkatholische Bewegung als Folge der nationalen Gegensätze geltend mache, und daß die Deutschen in Cilli demnächst einen altkatholischen Priester zur Abhaltung einer Probepredigt einladen werden, veranlaßt mich, einiges über die von den Ultramontanen bestgehaßten und gefürchteten Alt-

katholiken und den Einrichtungen ihrer Kirche meinen steirischen Volksgenossen hiemit mitzutheilen.

Als man im Jahre 1870 dem katholischen Volke neue, bis dahin ungekannnte Lehren aufdrängen wollte, da protestierten viele Cardinale (Rauscher, Schwarzenberg, Haynald u. a.) und Bischöfe gegen diese — wie sie sagten — un-katholische Lehre und erklärten feierlich vor Gott und den Menschen, diese neuen Lehren von einer menschlichen Unfehlbarkeit und einer vorweltlichen Kirche nie annehmen und verkünden zu können, da sie solches vor ihrem Gewissen und vor ihren Diöcesen, wie einstens vor Gott nicht verantworten könnten.

Zu selbst die Regierungen katholischer Staaten geben ihrer Entrüstung über den Anschlag des Jesuitismus Ausdruck. Unser erlauchter Monarch kündigte Rom das Concordat und die Begründung dieses Schrittes enthält folgende Worte: „Das katholische Volk bedarf in den weiten Kreisen, welche dem factiösen Treiben der ultramontanen Partei ferne stehen, dabei aber echt religiösen Gefühles nicht bar sind, einer nachhaltigen Kräftigung, denn es erleidet durch das Dogma der Unfehlbarkeit einen schweren Schlag.“

Doch die Bischöfe änderten leider ihren Sinn und fügten sich stillschweigend; sie zogen ihre einträgliche Stellung ihrer Ueberzeugung vor. „Wenn die Bischöfe ihre Pflicht versäumen, dann muß das Volk selbst sich seine Religion wahren“, sagten sich nun viele entschlossene Geistliche und Laien, allen voran der hochgelehrte Stiftspropst Döllinger (München), der das Ansinnen zur Unterwerfung unter die vaticanischen Beschlüsse mit den Worten abwieß: „Ich bleibe bei meinem alten Glauben, bei der heiligen Religion, nach welcher ich getauft

wurde, welche ich von meinen Ahnen erbe, denn diese wußten von den jetzigen neuen Irrlehren nichts!“ So entstand die altkatholische Bewegung.

Nicht abgefallen sind also die Altkatholiken von der wahren katholischen Kirche, sondern treu geblieben. Sie selbst nennen sich nach wie vor Christkatholiken und werden nur bei uns staatlischerseits „Alt-katholiken“ genannt zum Unterschiede von den sogenannten Römisch-Katholiken. Sie haben die katholische Lehre und den katholischen Gottesdienst in der ursprünglichen Reinheit, also losgelöst von allem, was demselben allmählich beigemischt wurde.

Welches sind denn die wesentlichen Lehren, Einrichtungen und Reformen der altkatholischen Kirche?

1. Die altkatholische Gemeinschaft glaubt nicht an die Unfehlbarkeit und Allgewalt eines Bischofes (Papstes) in der Kirche.

2. Die hierarchische, die Laien gänzlich ausschließende Verfassung wurde in der altkatholischen Kirche aufgehoben und ist an ihre Stelle die altkirchliche demokratische Ordnung getreten, die allen in der Gemeinde gleiches Anrecht zuerkennt. Die Gemeinde und die Kirche regiert sich selbst durch den freigewählten Kirchenrath und die aus Geistlichen und Laien bestehende Synode.

3. Jeglicher Zwang, als: Beicht-, Communion- und Fastenzwang wurde, weil nicht christlichen Ursprungs, sondern erst viel später eingeführt worden, in der altkatholischen Kirche aufgehoben, um der freien Selbstbestimmung der Herzen Platz zu machen.

4. Die Altkatholiken haben keine lateinische Messe, sondern feiern diese, wie überhaupt den ganzen Gottesdienst einzig und allein in der Muttersprache.

Feuilleton.

Die Wahnsinnige im Eisenbahn-coupé.

Ein Wiener Bankhaus-Procurist, welcher in ein Seebad reiste, hatte jüngst auf der Strecke Wien—Köln a. Rh. ein seltsames Abenteuer zu bestehen. Als der Schnellzug in Aschaffenburg hielt, war es schon spät in der Nacht. Der Bankbeamte wurde durch das Aufschieben der aus dem Seitengange des Durchgangswagens in das Innere des Coupés mündenden Thür aus dem Schlummer geweckt und erblickte zu seinem nicht geringen Erstaunen eine elegant gekleidete und noch junge Dame, die sich rasch und schüchtern in eine Ecke drückte. Dem Procuristen war diese Beeinträchtigung seiner Ungeniertheit nicht besonders angenehm; er zündete sich deshalb eine Cigarette an und dampfte mächtig. Aber die Dame rührte sich nicht. „Ist es Ihnen nicht zu rauchig hier?“ fragte der Procurist. — „O nein, mein Herr! Ich ertrage alles, alles, wenn Sie mich bloß hier lassen!“ tönte es zaghaft zurück. Der Wiener stuzte und betrachtete seine Reisegenossin aufmerksamer. Sie hatte ein schönes bleiches Gesicht; goldblondes Haar quoll in anmuthig gruppirten Locken unter dem Strohhütchen hervor; die Händchen trugen rothbraune Handschuhe; ein goldenes Kettenarmband umschloß das zarte Gelenk — die Reisende sah durchaus nicht verdächtig aus. Deshalb dann die sonderbare Menglichkeit? „Sie könnten aber doch in das Damen-coupé“, begann Herr U. wieder. — „O, ich

danke — ich will hier bleiben!“ kam es in flehentlichem Tone über die schönen Lippen.

Eine längere Pause. Dann erschien der Conductor. „Mein Herr — ich muß nachzahlen, denn ich erreichte in Aschaffenburg den Train einige Secunden vor dessen Abfahrt. Ich will nach Köln reisen. Verschaffen Sie mir ein Billet.“ Der Schaffner entfernte sich.

Noch aufmerksamer als früher beobachtete der Wiener Bankbeamte sein Vis-à-vis. Die Blondine rückte unruhig auf dem Sitze hin und her und brach endlich in ein Schluchzen aus. Der Procurist konnte nicht umhin, sich nach der Ursache ihrer seltsamen Erregung zu erkundigen.

„Ach, mein Herr!“ hauchte die Dame. „Sie werden Mitleid mit mir haben, mich nicht wieder in das Gefängnis zurückschicken, aus welchem ich eben entflohen bin! . . . Es ist ein entsetzliches Haus, innerhalb dessen Mauern man mich wirklich dem Wahnsinne entgegenreisen lassen wollte! Gott, welcher weiß, daß ich nicht den Verstand verloren habe, sondern nur das Opfer der Ränke der Familie meines verstorbenen Mannes geworden bin, Gott gab mir meine Freiheit wieder — und Sie, mein Herr, Sie werden nichts gegen den Willen des Allerhöchsten thun wollen! Ich besitze keinen Pfennig Geld. Mein Herr, bezahlen Sie mein Billet bis nach Köln und nennen Sie mir die Adresse, an welche ich die entsprechende Summe zurücksenden muß!“

Eine aus dem — Irrenhause Entsprungene! Der Procurist war nicht angenehm überrascht. Er wendete seine ganze Beredsamkeit auf, um die Arme zu beruhigen; er sagte ihr seinen Schutz zu und bezahlte sogar ihr Eisenbahnbillet. Sie

danke ihm gerührt und wollte ihm sogar ihr Armband als Pfand geben, welches Ansinnen er jedoch entschieden zurückwies.

Der Zug fuhr in die nächste Station ein. Neue Passagiere kamen in den Wagen; ein Herr zeigte sich an der Schiebethüre. Da sprang die blasse Blondine mit einem Mechzen auf und warf sich an die Brust des Procuristen. „Sie kommen, mich zu holen! Sie wollen mich zurückbringen in das fürchterliche Gefängnis — o, mein Herr — retten Sie mich!“ . . .

Der gute alte Herr wußte sich nicht zu helfen. Er befand sich in einer vertheufelt unbequemen Situation, als der zugekommene Passagier mit einem geschwäbelten: „Schön' guten Abend!“ in das Coupé trat.

Da riß sich die exaltierte Frau plötzlich von dem Procuristen los und stürzte in den Durchgangscorridor des Wagens hinaus.

Mit einem erleichterten: „Gott sei Dank!“ fiel der Bankbeamte in die Sitze zurück und erzählte seinem nunmehrigen Reisecollegen sein Abenteuer. Während die beiden Herren die „arme Närrin“ weiblich bedauerten, fiel es Herrn U. ein, nach der Uhr zu sehen. Aber Uhr und Goldkette waren weg und ebenso seine — Brieftasche.

Der Bestohlene merkte nun, daß in diesem Wahnsinne Methode lag, verschmerzte einen Betrag von über 200 Gulden und war froh, daß er sein Checkbuch und die Rundreisebilletts in der Innentasche seiner Weste besser verwahrt hatte.

5. Die Altkatholiken nehmen keine Messstipendien, auf Privatmeinungen oder für die Seelen im Fegefeuer keine Vaterunser-Gelder an. Sie rufen nicht Heilige, sondern Gott an; haben keine Gnadenorte, Skopuliere, Rosenkränze und Wallfahrten, sondern beten Gott, den Allgegenwärtigen, überall im Geiste und in der Wahrheit an.

6. Die Altkatholiken haben die hehren Symbole und gottesdienstlichen Einrichtungen von Aberglauben, Simonie und jeglicher Speculation losgelöst. Sie haben die Stologiebüren abgeschafft und dem Priester einen bestimmten Gehalt zugemessen.

7. Die Altkatholiken haben kein Zwangs-Cölibat, sondern ihre Geistlichen können sich verheirathen und so auch in der Familie mit gutem Beispiele ihren Angehörigen voranleuchten, sich mit ihrem Volke in Freud und Leid eins fühlen.

Die altkatholische Kirche ist staatlich anerkannt.

Altkatholische Kirchen gibt es in allen Culturstaaten, so in Deutschland (96 Gemeinden), in der Schweiz (43 Gemeinden), in Holland (22 Gemeinden), ferner in Frankreich, Italien, sowie in Nordamerika. In Oesterreich bildeten sich bereits im Anfang der 70er Jahre altkatholische Gemeinden, vor allem in Wien, Wernsdorf und Ried (in Oberösterreich). Große Ausbreitung fand der Altkatholicismus in Nordböhmen; dort gibt es wohl nur wenige Gemeinden, in denen Altkatholiken nicht wohnen würden. An einem Orte war es das lieblose Vorgehen des Seelsorgers, da wieder unsittliche Fragen im Beichtstuhl, dort eine abscheuliche, öffentliches Mergernis gebende Wirtschaft der Pfarrersköchin, im allgemeinen aber das deutschfeindliche Auftreten der clericalen Partei, welche die Bildung so vieler altkatholischer Gemeinden in Nordböhmen veranlaßten. Und merkwürdig, man begrüßt den Altkatholicismus vor allem dort, wo die slavische Hochflut am stärksten sich fühlbar macht, so in Nordböhmen und jetzt im südlichen Steirerland.

Auch ein eigenes Organ besitzen die Altkatholiken Oesterreichs, es ist der in Wien erscheinende „Altkatholik“, dessen geringer Bezugspreis (fl. 1.40 ganzjährig; das Blatt erscheint zweimal im Monat) wohl allen Freunden der altkatholischen Bewegung Gelegenheit gibt, belehrende Artikel über den Altkatholicismus und Nachrichten aus den Gemeinden kennen zu lernen.

Etwas über Venedig.

Wenn man zum erstenmale aus dem von Triest ankommenden Dampfer auf einer Barke nach der Piazzetta fährt und dann an dem Dogenpalaste vorbei den Marcusplatz betritt, beschleicht ein erhebender Gedanke die Brust, nämlich die Stätte alter Sehnsucht, mancher märchenhafter Träume zu sehen. Es überschauert aber auch die Seele ein Gefühl der Freude und der Wehmuth, wenn man dann so sorglos dahinschaut, wie die Morgen-sonne die prächtigen Arkaden und Palastrände verguldet, wie sich da Gedachtes und Geträumtes nun in großartiger Wirklichkeit vor Augen ausbreitet, wie ein hundertfacher Taubensflügel Schlag den Platz belebt, und wie andererseits wieder in jedem Steine ein Stückchen Geschichte schlummert, wie die Thürme und Mauern zurückblicken in eine stolze große Vergangenheit, und wie die Gebernmaste traurig sich zurückträumen in die Tage, da sie noch bunte Banner getragen.

Allein alles das ist verrauscht und ein neues Leben webt sich aus großer Vergangenheit. Tausende und Tausende von Fremden besuchen jährlich Venedig, ja es gehört heute sozusagen zum guten Ton, Venedig gesehen zu haben. Der größte Procentzug fällt auf Engländer und Deutsche, und so begegnet man denn auch fast überall Deutschen, die man an dem unvermeidlichen Bädeler erkennt und deren Gehaben es verräth, daß sie nicht auf den Lagunen zu Hause.

Für jeden Deutschen mag es nicht uninteressant sein, zu erfahren, daß in Venedig das Hotel Grünwald, Hotel „Sandwirt“, Casa Kirsch, sowie das neugegründete „Deutsche Heim“ ganz deutsch sind. Hier

Die altkatholische Bewegung ist echten deutschen Sinnes. Wir Deutsche in Oesterreich haben in den letzten Jahrzehnten viel zu leiden gehabt wegen der Liebe zur Muttersprache und den Stammesgenossen und wegen Wahrung unseres Rechtes. Wir wollen im Gotteshause Trost in Leiden, aber nicht unsere Feinde finden. Wir wollen kämpfen für die geistige Freiheit gegen die Unwahrheit, Finsternis und Rückschritt, für die gute deutsche Kirche und Schule, für das Wohl unseres Vaterlandes und für unseren eigenen Frieden und Glück!

Ein Altkatholik.

Ueber die „Deutsche Volkspartei“,

deren Entstehen in einer nicht zu fernem Zukunft außer allem Zweifel ist, wird in zahlreichen Provinzorganen ziemlich viel geschrieben.

Die „Leitmeriger Zeitung“ drückt der bestehenden deutschnationalen Fraction ihre Sympathie aus, meint aber, daß unbedingt die Gründung einer großen deutschen Volkspartei, welche alle nationalen Kräfte zu vereinigen hätte, anzustreben sei. Das ist der Gedanke, schreibt dazu das „Grazer Tagblatt“, der von uns seit Jahr und Tag in allen Folgerungen vertreten wird und dessen Formel lautet: Wir wollen eine entwicklungsfähige, auf die politischen Verhältnisse thatsächlichen Einflusses nehmende deutschnationale Partei, die, auf der breiten Grundlage des unbedingten Nationalismus, der individuellen Ueberzeugung in den übrigen, selbst wichtigen Nebenfragen möglichst freien Spielraum gewährt. Gemäß dieser Auffassung müssen wir dem Leitartikel, womit die Wiener „Deutsche Zeitung“, vielleicht einem bloß localen Bedürfnisse Rechnung tragend, die Vorschläge der „Leitmer. Ztg.“ bespricht, entgegengetreten, — und zwar selbst dann entgegengetreten, wenn wir uns dadurch wieder einmal oberflächlichen und ungerichteten Vorwürfen von antisemitischer Seite aussetzen sollten. Die „Leitmeriger Zeitung“ hätte nämlich erklärt, daß die Grundlage der künftigen deutschen Volkspartei nicht die antisemitische sein dürfe, und das Wiener deutschnationale Blatt sagt hiezu: „Damit ist die Anregung von vornherein gerichtet.“ Wir aber meinen, daß es nicht gut und nicht klug wäre, unzweifelhaft national gesinnte Elemente bloß deshalb, weil sie nicht auf dem Standpunkte des radicalen Antisemitismus stehen, von der nationalen Organisation zurück-

zutreten. Es gibt gewiß außer der vielleicht trennenden Judenfrage im deutschnationalen Interessenskreise wichtige Momente genug, welche unbedingt die Gleichgesinnten vereinigen müssen, wenn das deutsche Volk nicht den Schaden büßen soll. So wenig den Antisemiten strengster Observanz, wenn sie national gesinnt sind, innerhalb der neuen Organisation Hindernisse in den Weg gelegt werden dürfen, und so wenig es statthaft wäre, daß Parteigenossen um der Juden willen ihre deutschen Mitkämpfer befehlen, so sollte man es doch vermeiden, den Antisemitismus zum bindenden Parteidogma zu erklären. Das läge übrigens am wenigsten im Interesse des Antisemitismus selbst.

Die deutschnationale „Bozener Zeitung“ recitirt den Einfluß des Polenthums in Oesterreich und sagt da: Für uns Deutsche sollte aber der Sieg des Polenthums weniger Anlaß zur Klage, als Anlaß der Vereinigung zu gemeinsamem Handeln sein. Wir sollten endlich gelernt haben, uns über jene Meinungsverschiedenheiten, welche heute zur Ursache unverständigen Bruderhasses werden, hinwegzusetzen, sobald es gilt, unsere nationale Stellung zu befestigen oder zu vertheidigen. Man glaube nicht, daß alle Polen eines politischen Sinnes sind und es dürfte auch unter den Polen Leute geben, welche den im Westen Europas aufgeworfenen Fragen näher stehen als vielleicht das Gros des Polenclubs. Doch über dem Interesse an diesen Fragen stehen dem Polen die nationalen Angelegenheiten. Hier sucht er seine Stärke, ohne sich in tausend Nebenaufgaben zu zerplittern und der letzte, welchen er thatsächlich bekämpfen wird, ist der Nationalgenosse. Anders freilich ist das bei uns Deutschen. Schon unsere Stellung und unser engerer Zusammenhang mit dem Westen Europas bringt es mit sich, daß wir uns aus gewissen großen Culturfragen, in welchen uns eine Stellungnahme nun einmal nicht erlassen werden kann, spalten. Die Theilung in Liberale und Clericale, in Männer, welche die bestehende sociale Einordnung vertreten und in solche, welche die socialen Theorien eines Marx vertheidigen, ist für unser Volk unvermeidlich und hier kann es ein Zusammengehen in nationalen Fragen nicht geben, weil die Gegner, als der rothen und schwarzen Internationale angehörig, den nationalen Kämpfen kein Interesse entgegenbringen. Aber anders sollte es um die Vertreter des deutschen freisinnigen Bürgerthums und um dieses selbst stehen. Dieses sollte er-

findet man deutsche Kellner, Lohndiener, Stubenmädchen, deutsche Zeitungen, Steinfelder oder Grazer Bier, Wiener Küche, kurzweg alles nach deutschem Muster eingerichtet.

Allerdings kommt es nicht selten vor, daß die genannten Hotels, da in den letzten Jahren der Zustrom der Deutschen immer größer wird und überdies auch andere, wie Tschechen und Ungarn, hier gerne in einem deutschen Hotel Unterkunft zu finden suchen, gänzlich besetzt sind; dann findet der Deutsche noch halbwegs deutsche Bedienung im Hotel „Angleterre“.

Aber auch bei einem Rundgange durch die Gassen und Gässchen hört man die Geschäftsleute, die durch ihre verlockenden Auslagen die kaufslustigen Fremden heranziehen, mehr oder minder ein zwar gebrochenes, aber verständliches Deutsch sprechen.

Unweit der Merceria ist beispielsweise ein, vielleicht der größte Zuckerbäckerladen Venedigs; der Besitzer desselben ist ein Reichsdeutscher, namens Karl Schall.

Auch in den großen Fabriks-Etablissements kann man auf deutsche Auskunft fast durchwegs rechnen. Als ich beispielsweise in einer großen Spitzenklöppelei zum Schlusse meiner Verwunderung Ausdruck gab ob der schönen reindeutschen Sprache, welche die Führerin, die mich durch die Säle geleitete, gesprochen, da entpuppte sie sich mir als Tochter der grünen Steiermark.

Von der Fülle und Großartigkeit der Kunstschätze, von der wunderbaren Geschichte, die sich da um all die Größe spinnt, soll hier nicht die Rede sein; denn es hieße Eulen nach Athen

tragen, noch über einen Gegenstand zu schreiben, der schon eine eigene Literatur umfaßt.

Etwas aber, was dem trunkenen Auge Venedig allein bieten kann, das ist eine Gondelfahrt auf dem Canal Grande. Wenn man so zwischen den schier zahllosen Palästen und alten Gebäuden in der Gondel dahingleitet, indes der Gondoliere mit seiner blauen Jacke und breitem Hute von der Kante des Schiffshintertheiles die Geschichte dieser Prachtbauten erzählt, wie von all dem nichts übrig geblieben als diese Steinmassen; wenn man so hinschaut, wie Wellen auf Wellen gurgelnd auf die Grundsteine sich drängen, als sollten sie doch einmal der ganzen stolzen Großartigkeit ein Ende machen, wenn dann der Gondoliere stehen bleibt beim Palazzo Vendramin und erzählt, daß hier das Schicksal Richard Wagner den Todentanz um die Schläfe gedrückt, da kehrt jene ernste, weisevolle Stimmung wieder. Es sei gleich hier bemerkt, daß Wagner-Concerte hier nicht zu den Seltenheiten gehören, ja daß selbst am Marcusplatz des Abends gar oft Weisen aus Wagner's unsterblichen Meisterwerken das lauschende Ohr des Fremden überraschen.

Eine Fahrt auf den zahlreichen kleinen Canälen ist zwar interessant, aber nicht angenehm, denn hier klebt an jedem Steine Schmutz und Unsauberkeit.

Wenn man aus dem Lärm und Geräusch ähnlich großer Städte kommt, befremdet wohl im ersten Augenblicke Venedigs Ruhe, denn Wagen und Pferde, sowie das geschäftige Leben anderer Städte gibt es hier nicht.

Erst auf der Insel Lido, dem weltbekannten Seebade, wo sich insbesondere in den Frühlings-

kennen, daß ihm die große Aufgabe zugefallen ist, den nationalen und freiheitlichen Besitz stand des deutschen Volkes zu verteidigen; dieses sollte um dieser Aufgabe willen jede Spaltung unter sich vermeiden. Denn mit diesem Besitze hande geht ja alles verloren, was man sonst verteidigen zu müssen glaubt, die Reinheit so gut wie anderes, und die heutigen erbitterten Wiener Kämpfe, welche den Clericalen zugute kommen, haben für das Deutschthum, für den nationalen Bestand desselben im Reiche auch nicht einen Vortheil gezeitigt. Im Gegentheil, würden die nationalen Reden von Wien die slavischen und clericalen Provinzblätter lesen, so würden sie erkennen, wem eigentlich mit dem gegenwärtigen Feldgeschrei genügt wird. Wir fordern nicht dazu auf, daß die Deutschen in eine einzige starre Masse verschmelzen; was wir verlangen ist bloß, daß man in nationalen Fragen keine Unterschiede mache und daß alle Vertreter des deutschen Bürgerthums in solchen Momenten zusammenstehen. Deswegen haben wir ein Executiv-Comité der Deutschen vorgeschlagen und niemanden, keine Partei von derselben ausgeschlossen. Man mache sich doch klar, daß dasjenige, was heute in der Vereinigten Linken zusammengefaßt ist, so wenig vollständig von den übrigen Parteien verdrängt wird, als die Richtung der Vereinigten Linken hoffen darf, die jungliberale oder nationale Richtung verschwinden zu machen. Im Nothwendigen sei Einheit — und das Nothwendigste ist denn doch, daß das Volk überhaupt besthe und nicht abbröckle.

Zum Schlusse seien noch Worte der liberalen „Abwehr“ des Abgeordneten Strache citirt, welche ihren scharfen Tadel über jene Liberalen ausdrückt, die in der Gillier Frage nicht laut genug gegen den Verräther Kaltenecker schreien konnten und am Ende doch für das Budget, also mit demselben Kaltenecker für ein slovenisches Gymnasium in Cilli stimmten. Es fehle der Partei an jener nationalen Entschiedenheit des Handelns und Widerstandes, die allein Erfolge verschaffen. So sieht denn das Blatt die Sprengung der „Linken“ bei einer weiteren nationalen Versumpfung derselben für unausweichlich.

Auch unsere Ansicht ist es, daß die liberale Partei am Ende ihrer Tage angelangt ist. Sie muß weichen und einem jugendfrischem Gebilde Platz machen — einer deutschen Volkspartei!

monaten Benedigs hohe Gesellschaft ihr Stellbild ein gibt, findet man eine Trambahn, die die halbstunde der Dampfer mit dem am entgegengesetzten Strande liegenden Bade verbindet. Ein üppiges Grün allüberall, da und dort eine Gastwirtschaft, darunter abermals ganz deutsche, sehr große gebräunte Männergestalten, die den Fremden solange verfolgen, bis er Muscheln, Seeherne oder dergleichen von ihnen gekauft, vervollständigen das Bild. Es ist ein Lieblingsort des Venetianers.

Das wahre Leben des Einheimischen entwickelt sich aber erst des abends, wenn schweigend drüber aus dem stillen Meere der volle Mond empotaucht und tausend Sterne durch die Nacht kimmern. Dann wird es lebendig in allen Gassen, gedräumte Gestalten gehen auf und nieder, von den Canälen her schallt der Ruder Schlag der Gondoliere und aus der Ferne des Canal Grande trägt ein Abendhauch von einer Barke mit rothen Lampons ein klangvolles Lied. Es sind das Volksliederfänger, die allabendlich auf der ruhigen Flut ihre italienischen Weisen in die Nacht schmettern, umschlossen von hundert Gondeln, auf denen die Menge nach des Tages Mühen den süßen Liedern lauscht. Wenn man dann in der schaukelnden Gondel emporblickt zu den schimmernden Himmelsfunken und dann wieder lautlos lauscht der Wehmuth, die aus dem Liede strömt, und über Meer und Paläste hinüberblickt ins schöne deutsche Heimatland, dann fühlt man sich umspinnen von tausend Märchengedanken und einem Augenblicke des Glückes.

R.

(D. B.)

Vermischtes.

Eine Amerikafahrt in Zahlen. Unter diesem Titel finden wir in der beliebten Familienzeitschrift „Zur guten Stunde“ (Berlin W., Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Preis des Vierteljahrsheftes 40 Pfg.) eine interessante kleine Statistik, der wir folgende Angaben entnehmen: Der schnellste der zwischen Europa und den Vereinigten Staaten verkehrenden Dampfer ist das Paketboot „City of Paris“, 170·80 Meter lang, 19·25 breit mit einem Tonnengehalt von 10·500 Tons. Maschinen von 20·000 indicierten Pferdekraften bewegen den Kolos und geben ihm eine Schnelligkeit von durchschnittlich 20 Seemeilen (genau 19·95) oder 37 Kilometern. Um diese Geschwindigkeit, welche ermöglicht, den Ocean in weniger als sechs Tagen zu durchschneiden, zu erreichen, werden täglich 300 Tons Kohlen (1800 Tons auf der ganzen Reise) verbraucht. Die beiden Schrauben des Dampfers machen 88 Umdrehungen in der Minute, also 760·320 in sechs Tagen; sie haben einen Umfang von 17·28 Metern, das Ende jedes Schraubenflügels durchläuft also in der Secunde eine Strecke von 25·40 Metern oder von 13·164 Kilometern während der ganzen Reise — was einem Drittel des Erdumfanges gleichkommt. Der Kohlenverbrauch beträgt, wie gesagt, 300 Tons täglich. Wenn man 8·5 Kilo Dampf auf das Kilogramm Kohle rechnet, so ergibt sich, daß zur Speisung der Kessel 30 Liter Wasser in der Secunde, 108 Kubikmeter in der Stunde und 15·552 Kubikmeter während der ganzen Reise erforderlich sind. Diese Zahl repräsentiert ein Volumen Wasser, welches einen Raum von 50 Hektar (gleich 500·000 Quadratmetern) oder, um es anschaulicher zu machen, einen Raum, der ungefähr fünfzigmal so groß ist, wie der Dönhofsplatz in Berlin, drei Centimeter hoch bedecken würde.

Eine Kreuzotter im Viehfutter. Aus Dederan wird dem „B. A.“ geschrieben: Auf dauerliche Weise sind dem Gutsbesitzer Zimmermann in Thiemendorf zwei Stück Rinder ums Leben gekommen. In dem Futter, welches den Thieren am Sonnabend abends gereicht wurde, befand sich eine Kreuzotter, welche die Thiere biß. Als das Personal am Sonntag morgens in den Stall kam, fand es die Rinder mit aufgetriebenen Leibern vor; die sofort angewendeten Mittel hatten keinen Erfolg und so mußten die Thiere getödtet werden.

Eigene Schätzungsart. Ein ergötzliches Geschichtchen erzählt die „Wiener Allgemeine Zeitung“: „Ein junger Wiener Millionär gibt öfter kleine Feste und sorgt bei diesen nicht nur in sehr freigebiger Weise für das leibliche Wohlbefinden seiner Gäste, sondern er ist auch darauf bedacht, daß die künstlerischen Genüsse nicht fehlen. So läßt er denn immer einige Künstler ein, die dann für ihre Leistungen fürstlich beschenkt werden. Neulich hatte er einen Cellisten und einen Violinpieler bei sich. Der Hausherr überreichte den beiden, als der letzten Bogenstrich verklungen, je einen kostbar aussehenden Ring. — Wenige Minuten nachher fanden sich die beiden Musiker in der Einsamkeit des Rauchzimmers, und der junge Geiger, dem der Ring in der Hand brannte, wendete sich aufgeregt an seinen erfahreneren Kollegen mit der Frage: „Was glaubst du, kann dieser Ring wert sein?“ — „150 Gulden sicher!“ Die beiden Musiker waren kaum wieder zur Gesellschaft zurückgekehrt, als der Violinpieler sich an den Hausherrn wendete: „Bitte, können Sie mir für fünf Minuten ihren Wagen leihen — ich bin gleich wieder da.“ — „Bitte sehr, ich werde sogleich anspannen lassen.“ Wenige Augenblicke nachher rollte der Violinpieler im prächtigen Wagen des Hausherrn mit dem prächtigen Ringe des Hausherrn zum — Versajamte. Vom Fenster aus blickten die Gäste dem Davoneilenden nach, der sich in der Carosse sehr elegant ausnahm. Der Cellist aber sagte zum Gastgeber: „Was glauben Sie wohl, wohin der jetzt fährt?“ — „Ich habe keine Ahnung.“ — „Er fährt jetzt geradenwegs ins Versajamte — Ihren Ring verknopfen.“ — „Ah — nicht möglich!“ — „Wie ich Ihnen sage — übrigens wird er ja gleich

wieder da sein, fragen Sie ihn nach dem Ringe.“ Es war keine Viertelstunde vergangen, da fuhr unten der Wagen vor und der Violinpieler erschien wieder unbefangen und bedeutend ruhiger in der Gesellschaft. — „Was hast bekommen?“ raunte ihm der Cellist zu. — „Hundert und . . .“ Aber er konnte noch nicht vollenden, als ihm auch schon der Hausherr ins Wort fiel: „Apropos, haben Sie auch gesehen, was ich in Ihren Ring habe einschreiben lassen?“ — „O ja,“ entgegnete mit leichtem Erröthen der junge Musiker. — „Ach bitte,“ fuhr der Hausherr fort, „lassen Sie ihn nochmal sehen, einige Herren wünschen die Inschrift zu lesen.“ Nun kam das bei solchen Anlässen übliche Tableau, nach welchem der Künstler, seine Geige im Arme, die Gesellschaft verließ, ohne jedoch für den Heimweg die Equipage des Hausherrn benützen zu dürfen.

Unter das Straßenpflaster der Weltstadt führt uns ein eigenartiges farbenprächtiges Bild in der neuesten Nummer (3) der Familienzeitschrift „Für Alle Welt“ (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W. 57. Preis des Vierteljahrsheftes 40 Pfg.). Es stellt einen Querschnitt durch den Grund der Straßen einer modernen Weltstadt dar. Schon die Canalisation, welche die Abfälle und Abwässer aufnimmt und hinausführt auf die Rieselfelder, flößt uns Respekt vor den Meistern der Tiefbaukunst ein, da sie so angelegt ist, daß man bei irgend welchen Beschädigungen oder Stockungen nicht erst das Pflaster aufreißen und die Erdschicht durchgraben muß. Durch Einsteigeschachte gehen die Arbeiter in die unterirdischen Canäle, welche hoch und weit genug sind, um alle Bewegungen darin zu gestatten und auch reine Luft hineinzulassen. Dann findet man überall elektrische Kabel für Beleuchtungszwecke, andere wieder für elektrische Kraftübertragung; die Wasserleitungsröhren, die Gasleitungen und die Leitung der pneumatischen Rohrpost. Da haben wir die Erklärung der Ordnung, Reinlichkeit und Bequemlichkeit, welche uns oben am Tageslichte umgibt, und das Zeugnis der Erfolge des nimmer ruhenden Menschengewisses. Außerdem enthält dieses Heft neben den beiden laufenden Romanen „Die tolle Gräfin“ von Paul Oskar Höcker und „Frauenherzen“ von Hans Richter und der reizenden Humoreske „Der falsche Jakob“ von Hans Gehlar eine große Anzahl von Abhandlungen aus allen Gebieten der Belehrung und Unterhaltung. Das Heft 3 enthält wieder außer einer vierfarbigen Extra-Kunstbeilage: „Graf Moltke erhält das Eisene Kreuz I. Classe“ nicht weniger als vierzig Illustrationen in Schwarz- und Buntdruck.

Was ein Mädchen nicht thun soll. Kofettiere nicht mit verheirateten Männern. — Trage keine grellfarbigen Strümpfe. — Sprich nicht fortwährend während des Tanzens. — Geh nicht zehnmal zum Poste restante-Bureau. — Monopolisiere nicht den einzigen Mann in deiner Umgebung. — Sprich nicht länger als zehn Stunden täglich über Toiletten. — Lasse dich von einer Tagesbekanntschaft nicht bei dem Vornamen rufen. — Trage nicht Diamanten, um den Leuten zu zeigen, wie reich du bist. — Verbringe nicht den Sommer damit, darüber zu schwärmen, was du im Winter thun wirst. — Sprich bei Tische nicht eine halbe Meile weit quer hinüber. — Schreke die Männer nicht ab durch zuviel Kenntniss von Literatur und Musik. — Sprich nicht von anderen Mädchen so, wie du nicht haben willst, daß sie von dir sprechen. — Schätze die finanziellen Ressourcen eines Mannes niemals nach der Zahl seiner Hemden. — Bilde dir nicht ein, daß jeder junge Mann, der sich närrisch benimmt, in dich verliebt ist. Es ist zwar ein Zeichen, aber kein unfehlbares.

Unterirdische Photographie. Die Schönheit der submarinen Flora böte dem Photographen ein ergiebiges Feld, wenn nicht in größeren Tiefen der Mangel an Licht das Photographieren unmöglich machte. Wie uns nun das Patentbureau J. Fischer in Wien mittheilt, hat Herr Louis Badan einen Apparat konstruirt, um auch in großen Meerestiefen photographische Aufnahmen machen zu können. Der Apparat besteht aus einem Gefäß, welches Sauerstoff enthält und eine

Glasglocke trägt, in welcher sich die Lampe befindet, die einen mit Alkohol getränkten Docht enthält. Mittelst eines in die Lampe ausmündenden Druckschlauches kann der Operierende, indem er mit der Hand auf das Kopsende des Schlauches drückt, Magnesium-Pulver in die Flamme blasen, während er gleichzeitig die Platte in der wasserdichten Kamera exponiert. Selbstverständlich ist der Photograph im Taucher-Anzuge und mit Luftzuführungsschlauch versehen. Auf diese Weise ist es möglich, in jenen Tiefen, bis zu welchen Taucher gelangen können, photographische Aufnahmen zu machen.

Das Befinden des Fürsten Bismarck wird nach wie vor als ein zufriedenstellendes bezeichnet. Die von ärztlicher Seite angeordnete Ruhe bekommt dem Fürsten vorzüglich und ermöglicht ihm, dass er seiner alten, liebgewordenen Gewohnheit, der Verwaltung seiner Güter, wieder die größte Aufmerksamkeit zuwendet.

Neuer Scheidungsgrund. Das Neueste aus Amerika! In Cincinnati, Ohio, klagte ein gewisser George Gravins auf Scheidung, weil ihn sein Weib Lizzie „während des letzten Jahres gezwungen habe, eine Schürze zu tragen, zu waschen, die Kinder zu putzen, zu bügeln und überhaupt alle Hausarbeit zu thun“. Die Schöne, gegen die der Sturm von einem Gatten beim Scheidungsgericht Schutz sucht, ist Engländerin und Schauspielerin. Ihr Ruf ist übrigens untadelhaft, wie der Gatte selbst betonte. Sie scheint ein gutes Exemplar des „neuen Weibs“ zu sein, von dem seit Monaten so viel die Red. ist. Armer Yankee!

Deutsches Sommerfest in Gonobitz.

Es war ein prächtiger Tag für unseren strammen deutschen Ort, — der letzte Sonntag, an welchem das vom hiesigen Männergesangsverein veranstaltete große Sommerfest stattfand.

Schon in den ersten Nachmittagsstunden wanderte alles in die Wesenshegg'sche Au, wo nun in Kürze das allerfröhlichste Festtreiben sich entfaltete. Aus Cilli, Windisch-Feistritz, Weitenstein, Dplotitz, Heil. Kreuz, Retschach und anderen Orten waren Festtheilnehmer erschienen. Zahlreich hatten sich die Cillier eingefunden und besonders stramm war diesmal der Cillier Radfahrerverein am Plage.

Bei den flotten Klängen der Cillier Musikvereinskapelle nahmen nun die verschiedenen Unterhaltungen, welche am Festplatze geboten wurden, ihren Anfang. Da ein Knaben-Wettlauf, dort ein nicht minder heiteres Sacklaufen. Von seitwärts bringt die laute Stimme des Ausrufers, welcher eine Differenzcitation leitet und auf einer erhöhten, mit mannigfachen Schätzen bedeckten Tribüne steht. In einer Ude, welche den verheißungsvollen Namen „Menagerie“ führt, wird einem erstaunten Publicum allerlei sonderbares Gethier gewiesen. Am meisten umlagert war selbstverständlich die Buschenschenke. Die Weisen der braven Cillier Musikvereinskapelle, welche diesmal zeigte, dass sie auch Vorzügliches in Blechmusik leisten könne, lockten zum Tanze und bald trat man denn auch zur ersten Quadrille zusammen. Heitere Intermezzo's brachte die „Briefpost“, deren liebenswürdige und reizende Vermittlerinnen ihr Möglichstes thaten, um für einen finanziellen Erfolg des Festes zu sorgen.

So verrannen die Stunden auf das allerunterhaltendste und man wich auch nicht vom Festplatze als ein kühler Wind die schwarz-roth-goldenen, grün-weißen und schwarz-gelben Fahnen an den hohen Flaggenstangen unsanft zerzauste und dunkle Wolken den Himmel bedeckten. Die augenblickliche Missgunst des Wetters gieng vorüber, ohne zu störend geworden sein und erst bei Hereinbruch der Dunkelheit brach man zum Marsche in den Ort auf, wo in den Werbniigg'schen Gasträumen die Liedertafel des Gonobitzer Männer-Gesangsvereines stattfand. Die ausgezeichneten Leistungen der Sänger und das sorgfältig

gewählte Programm sprachen allgemein an und die einzelnen Chöre mußten denn auch mehrermale wiederholt werden. Eine ausführlichere Würdigung dieses Sängerebends behalten wir uns noch vor.

Aus Stadt und Land.

Todesfall. Am 21. d. M. ist hier Frau Juliana Longard, k. u. l. Oberstenswitwe, plötzlich gestorben.

Das Benefice-Concert der Mitglieder der Musikvereins-Kapelle findet, wie wir bereits mitgeteilt haben, Sonntag beim „Löwen“ statt. Es sei hier besonders auf das prächtige Programm hingewiesen, das bei diesem Concerte geboten werden wird. Unsern Musikern wäre es zu wünschen, dass sich das Concert wirklich zu einem Einnahme-Concert gestalten würde.

Die erste Classe des windischen Gymnasiums. Herr Boschnjak berichtet — auf Boschnjakisch natürlich und wir wollen im folgenden denn auch seiner Zuschrift Raum geben. Sie lautet: An die Redaction der „Deutschen Wacht“ in Cilli. In Nummer 68 vom 25. d. M. behaupten Sie in der Rubrik „Aus Stadt und Land“, dass der Professor des hiesigen k. k. Obergymnasiums, Herr Kosi, mein Verwandter sei und seine Transferierung an das hiesige ultraquistische Gymnasium mit diesem Umstande im Zusammenhange stehe. Diesfalls wollen Sie nun an Stelle des Artikels durch Einrückung dieses Schreibens tatsächlich berichtigen, dass Herr Kosi mit mir in keinem Grade verwandt ist und dass ich in gar keiner Weise auf seine Transferierung irgend einen Einfluss genommen habe. Cilli, am 26. August 1895. M. Boschnjak, Reichsrathsabgeordneter. — Wir bemerken nun, dass Herr Boschnjak es in diesem Falle ausgezeichnet versteht, an der Wahrheit hart vorüber zu gehen. Er ist freilich mit Herrn Kosi nicht sehr verwandt, wohl aber seine Frau. Die Frau des Herrn Professor Kosi ist die Nichte der Frau Boschnjak, jedenfalls also eine Verwandte! Frau Kosi wurde im Hause der Mutter der Frau Boschnjak, aufgezogen. Es ist daher wert angezogen zu werden, wenn Herr Boschnjak leugnet, dass ihm Familienbande mit Herrn Professor Kosi verknüpfen. Der Mann der Nichte Ihrer Frau, Herr Boschnjak, hat sich überdies stets durch eine der Ihrigen gleichwertige politische Gesinnung ausgezeichnet und steht Ihnen schon darum besonders nahe. Herr Boschnjak hat also — und dies wollen wir hiemit nochmals festgestellt wissen — nach unseren Informationen eine, sagen wir — Unrichtigkeit niedergeschrieben, als er jedwede verwandtschaftliche Beziehungen mit Herrn Professor Kosi rundweg leugnete. Dass Herr Boschnjak also für seine Familie zu sorgen versteht, kann ihm, den Vater des windischen Gymnasiums niemand in Abrede stellen. Der Mann der Nichte seiner Frau ist Professor an dem von ihm so heiß angestrebten Gymnasium geworden. Jetzt, slovenisches Volk, magst Du ruhig sein!

Ein slovenisches Studentenheim — als Gegengründung zu dem beabsichtigten deutschen, wollen die Windischen in unserer deutschen Stadt schaffen. Die rastlose Bühlarbeit, in welcher sich unsere slovenischen Gegner, an deren Rührigkeit wir Deutsche uns ein Beispiel nehmen könnten, gefallen, soll unsererseits als eine beständige Mahnung, schneidig in der Abwehr zu sein, aufgefasst werden.

Haupt-Versammlung der Südmärksgesellschaft Cilli. Am 19. d. fand die Hauptversammlung der hiesigen Ortsgruppe der „Südmärk“ beim „Löwen“ statt, bei welcher Herr Dr. Trumer den Rechenschaftsbericht erstattete, in welchem die stetig fortschreitende Entwicklung der Ortsgruppe constatirt wurde. Bei den Wahlen in die Leitung wurden gewählt: Zum Obmann Dr. Josenko, zum Obmann-Stellvertreter Dr. Beck, zum Säckelwart Herr Hausbaum, zum Säckelwart-Stellvertreter Herr König, zum Schriftwart Herr Jakowitsch und zum Schriftwart-Stellvertreter Herr Skoberne. Zu Delegierten für die Hauptversammlung wurden ge-

wählt die Herren Dr. Wofaun, Dr. Josenko, Jarmer und Hausbaum. Dem aus der Leitung ausscheidenden und wegen Krankheit am Erscheinen verhinderten Herrn Dr. Delphin wurde für seinen bei der Hebung der Ortsgruppe bewährten unermüdblichen Eifer der Dank ausgesprochen, der in der Versammlung anwesende Herausgeber der „Nideutschen Rundschau“, Herr R. H. Wolf, regte die Einberufung einer größeren öffentlichen Versammlung in Cilli an, bei welcher er, sowie der Reichsrathsabgeordnete Dr. Hofmann-Wellenhof sprechen würden. Weiter wies Herr Wolf darauf hin, wie angezeigt wäre, den Ueberschuss der hiesigen Ortsgruppe für das deutsche Studentenheim zu verwenden.

Die deutschen Hunde müssen zugrunde gehen! Der schon sehr zeitungsbekannte Herr studiosus juris utriusque und Reservelieutenant Martin Zwitter (ein echter Slovene!), schreibt man aus dem unteren Gailthale, hat es darauf abgesehen, die Bevölkerung gegen den in Feistritz a. d. Gail stationierten Thierarzt in der Weise zu beeinflussen, dass dieselbe ihn nicht mehr parathe sehen solle, „weil er ein geborener Deutscher sei“. Dem genannten Thierarzte, Heinrich Grumböck, fiel es in letzter Zeit überhaupt auf, dass man ihm in einem Gailthale bedeutete, er sei ein Deutscher und habe deshalb nichts zu reden, und ein andermal, als er einen Bauer am Wege traf und derselbe fragte, ob er der Curtschmied sei, nach Antwort die schöne Auffklärung bekam, sie brauchen keinen deutschen Curtschmied. (So beliebt nämlich manche den Thierarzt zu benennen). Wer anders kann da nur auf die Bevölkerung eingewirkt haben, als Herr Zwitter, denn auch die hiesige slovenische Bevölkerung ist nicht deutschfeindlich gesinnt, wenn sie nicht von jemandem dazu angeeifert wird. Dass dies der genannte „Doctor“ (?) nun sehr gut versteht, ist daraus zu ersehen, dass er an der Universität einer slavischen Verbindung angehört, welche die schärfsten Mittel ausbeutet, um gegen alles, was deutsch ist, erfolgreich den Krieg führen zu können. Welch schöne Reden seine Anhänger führen, und das sind eben wiederum einige, die aus seinem Horn zu blasen verstehen, das mag aus Folgendem erhellen: Die deutschen Hunde werden von uns unterdrückt werden, elend zugrunde gehen, eine vollkommene slovenische Dienstsprache wird eingeführt, und wenn wir dieses errungen haben, wird in Feistritz ein großes Festessen gegeben“. Die „deutschen Hunde“ haben also schöne Ausichten. Der „Doctor“ von Achemitz, schreibt dazu die „Kärntner Volkszeitung“, hat sich bei seinem Studium in Villach, Wien und Graz nicht geschert, deutsche Unterstützungen entgegenzunehmen, deutsches Brot zu essen, bei Deutschen seine Bildung zu holen, um dann nach beendigt Studium dem Deutschen desto kräftigere Zusätze versehen zu können. Wenn die deutschen Grazer wüßten, wem sie an ihren Freitischen nähren? Doch das wissen sie bisher entschieden nicht, denn unter denselben zeigt sich der feine „Herr Doctor“ gewiss nicht als Ultra-Slovene, vielleicht gar als Gegentheile eines solchen, dann würden sie ihm gewiss nicht mehr so entgegenkommend unterstützen, wie bisher.

Vom Turnverein. Bei der am 24. August in der Gastwirtschaft „Zur goldenen Krone“ abgehaltenen außerordentlichen Hauptversammlung des Turnvereines in Cilli, die sich seitens der Mitglieder eines sehr zahlreichen Besuches erfreute, wurde der vom Turnrathe eingebrachte Antrag, den Betrag von 1250 fl. dem Ausschusse für die Erbauung eines Deutschen Hauses in Cilli zur Verfügung zu stellen, einstimmig angenommen. Das von Herrn Director Franz Tratnik gespendete Fasz, welches bei dieser Gelegenheit dem Vereine ins Eigenthum übergeben wurde, wurde wegen seiner kunstvollen Ausführung allgemein bewundert. Das verehrte Mitglied Herr J. König hat in freundlicher Weise die Erlaubnis erteilt, dieses Kunstwerk in seinem Schaufenster durch einige Tage zur allgemeinen Besichtigung ausstellen zu dürfen. An die Hauptversammlung

schloß sich eine flotte Kneipe, in welcher mit heiteren und vollstimmigen Gesängen die gelungenen humoristischen Vorträge des Turners Franz Gallat abwechselten.

Bezirks-Lehrerconferenz in Windisch-Graz. Am 24. d. M. fand hier unter dem Vorsitz des Bezirksschulinspectors Herrn Frz. Bretschko die diesjährige Bezirks-Lehrerconferenz des politischen Bezirkes Windisch-Graz statt. Herr Inspector Franz Bretschko eröffnete die Conferenz mit einem dreisprachigen Hoch auf den Kaiser, gedachte des herben Verlustes unseres kaiserlichen Hauses durch das Ableben des Erzherzogs Albrecht, gedachte ferner des 25jährigen Dienstesjubiläums des Statthalters Freiherrn v. Rübeck, welchem die Conferenz ihre Ergebnisse durch ein abgelesenes Telegramm bezeugte. Behandelt wurden drei Themen, und zwar: 1. Wie wird die Selbstthätigkeit geweckt und gefördert? Referent der gewesene Bezirksschulinspecteur und jetzige Lehrer an der Schule in Windisch-Graz, Herr Trobej. 2. Die sachliche Behandlung des Lesestückes „Der Wald.“ (Referent in deutscher Sprache Herr Lehrer Anton Weigler von Hohenmauthen, in slowenischer Sprache Herr Lehrer Rudolf Kofler von St. Martin.) 3. Die Haltung des Lehrers im öffentlichen und Privatverkehre. (Referent Herr Oberlehrer Gottlieb Sitter von Wuchern.) Sämmtliche Vorträge wurden mit Beifall aufgenommen. Darauf folgten die üblichen Wahlen. Nach Erschöpfung der Tagesordnung schloß der Vorsitzende um 3 Uhr nachmittags die Conferenz, Oberlehrer Sitter aber sprach dem Vorsitzenden für die umsichtige Leitung der Conferenz im Namen der Anwesenden den Dank aus.

Ausflug. Tüffer. 26. August. Gestern unternahm der hiesige deutsche Männergesangsverein „Tüfferer Liedertafel“ einen Ausflug in den nahen Curort Römerbad. In der Restauration „Zur alten Post“ versammelten sich die zahlreichen Teilnehmer, Tüfferer Bürger und Gäste aus Römerbad. Der Gesangsverein sang einige Chöre mit altbewährter Sicherheit und Klangreinheit. Große Freude bereitete es allen, daß das allgemein beliebte Ehrenmitglied des Vereines, Herr Landesgerichtsath Rudolf Ahern aus Klagenfurt, das Fest durch seine Anwesenheit verschönte. Die allseitige heitere Feststimmung der Teilnehmer zeigt, daß deutsche Sitte und Art im Unterlande noch lange nicht verschwinden werden, wie es unsere nationalen Gegner so sehnlich wünschen.

Unlücksfall. In St. Lorenz zog sich der 27jährige Grundbesitzer Johann Franz Sagozen aus Lendorf, Bezirk Cilli, am 11. d. durch einen unglücklichen Zufall beim Völlerschießen eine Verwundung beider Augen, Fremdkörper in der Gesichtshaut und Brandwunden am rechten Oberarme und am Kreuze zu. Der Schwerverletzte wurde im hiesigen Allgemeinen Krankenhause aufgenommen.

Aus St. Georgen a. d. Südbahn schreibt man uns: Herr Alois Kaulich, ein geborener Cillier, gewesener Lederfabrikant, Haus- und Grundbesitzer zu Cilli und St. Georgen, wurde am 15. August in St. Georgen zur letzten Ruhe bestattet. Kaulich war in seinem ganzen Leben ein strammer Deutscher und wackerer Bürger. Vor 14 Jahren besiel ihn ein schmerzliches Leiden, das ihn veranlaßte, sich ganz vom Geschäfte wie auch von dem öffentlichen Leben zurückzuziehen. Er mußte denn auch meist das Zimmer bis zum Tode hüten. Er war sowohl seitens der Deutschen, wie auch der Slovenen sehr geachtet, war Mitgründer der hiesigen Feuerwehr, langjähriges Mitglied der Gemeindevertretung wie auch des Ortschulrathes. Er war unermüdet im Wohlthun, und für die Beliebigkeit, welche er insolge dessen in St. Georgen genoss, zeugte die große Theilnahme am Leichenbegängnisse, wie auch die vielen Kranzspenden. Möge er in Frieden ruhen!

Aus Windisch-Landsberg wird uns unterm 26. August geschrieben: „**Von unserer Feuerwehr.** Die am Sonntag den 25. August in den Gasthauslocalitäten des Herrn Nikolaus Staroveski stattgehabte Vollversammlung unserer freiwilligen Feuerwehr, welche die Punkte: 1. Bericht des Ausschusses über die Thätigkeit im laufenden Jahre, 2. Bericht des Schriftführers, 3. Casserevision, und Casserevision, 4. Wahl der Ausschussmitglieder, 5. freie Anträge auf der Tagesordnung hatte, nahm folgenden Verlauf: Herr Hauptmann-Stellvertreter Johann P o-

totschnig eröffnete um 8 Uhr abends die Versammlung. Nach herzlicher Begrüßung der erschienenen unterstützenden, sowie ausübenden Mitglieder und zweier „Söner“ — ob dieselben wirklich als „Söner“ fungieren oder aber, sich bloß den Titel für den Abend anmaßend, als Vertreter des Berichterstatters des famosen Wendenblattes erschienen, mag dahingestellt bleiben — seitens des Herrn Hauptmann-Stellvertreters wurde zum ersten Punkte der Tagesordnung geschritten. Eingangs theilte derselbe mit, daß die Vollversammlung aus dem Grunde einberufen wurde, weil der Hauptmann Herr Karl Reisinger nach Croatien übersiedelte, die mithin frei gewordene Stelle eines Hauptmannes zu besetzen sei. Die Freiwillige Feuerwehr zählt jetzt 22 ausübende Mitglieder — der höchste Stand seit Errichtung der Feuerwehr —, sowie 13 unterstützende Mitglieder. Ausschusssitzungen wurden im laufenden Jahre drei abgehalten. Uebungen wurden im laufenden Jahre 11 einberufen, von welchen jedoch wegen schlechter Theilnahme seitens der Mitglieder nur 7 abgehalten wurden. Feueralarm war zweimal. Am 16. April, abends 8 Uhr, kam bei Herrn Sig. Baculik, Apotheker und Bürgermeister, ein Rauchfangfeuer zum Ausbruch. Bei diesem Feuer, welches eine Weiterverbreitung nicht befürchten ließ, trat die sofort am Platze erschienene Feuerwehr nicht in Action. Am 20. Juni, mittags halb 2 Uhr, zündete ein Blitzstrahl die zum Anwesen des Thomas Kollar gehörige Harpfe in Taubendorf. Vierzig Minuten nach Ausbruch des Brandes erschien die Feuerwehr am Brandplatze. Bei den mit aller Energie ausgeführten Rettungsarbeiten wurde das ausübende Mitglied Herr Anton Zager durch herabfallende Balken am Fuße verletzt, welche Verletzung eine vierzehntägige Arbeitsunfähigkeit zur Folge hatte. Seitens des hohen Landes-Ausschusses erhielt derselbe eine Unterstützung von 23 fl. 60 kr. ausbezahlt. Am 11. August veranstaltete die Feuerwehr einen Glückshafen, welcher der Feuerwehrcasse ein Reinertragnis von 31 fl. brachte. Beim Punkte 3 der Tagesordnung erstattete Herr Cassier Anton Zager den Cassereport. Nach erfolgter Casserevision seitens der Herren F. Kisslinger und Nikolaus Schelleker, welche zufriedenstellende Cassegebarung ergab, wurde dem Cassier das Absolutorium erteilt. Die hierauf stattgehabte Neuwahl hatte folgendes Ergebnis: Hauptmann Herr Nikolaus Staroveski (neu), Hauptmann-Stellvertreter Herr Johann Pototschnig, Schriftwart Herr F. Kisslinger, Säckelwart Herr Rudolf Grosser (neu), Zeugwart Herr August Saloker, Vereinsarzt Herr Dr. med. Franz Stettner (neu), Spritzenzugsführer Herr Anton Zager, Rottenführer Herr F. Pototschnig, Steigerzugsführer Herr Anton Kollar, Rottenführer Herr Franz Mottoch. Sämmtliche Herren erklärten, die Wahl anzunehmen. Beim Punkte „Freie Anträge“ wurden zwei Delegierte für den am 1. September zu Drahenburg tagenden Bezirks-Feuerwehrtag gewählt. Um 1/10 Uhr schloß Herr Hauptmann-Stellvertreter Johann Pototschnig die Versammlung. Wir aber bringen dem neuen strammen Wehrehauptmann Herrn Nikolaus Staroveski ein kräftiges „Gut Heil!“ dar.

Landesbürgerschule in Cilli. Die Einschreibung der Schüler findet am 14. und 15. September von 9 bis 12 Uhr vormittags in der Directionskanzlei statt.

Die landwirtschaftliche Regional-Ausstellung in Bettan, über welche der Herr Landeshauptmann Graf Edmund Attems das Protectorat übernommen hat, findet in der Zeit vom 22. bis einschließlich 29. September d. J. statt. Die Südbahn-Direction hat für dieselbe ausgedehnte Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt. Die bekannt tüchtige Musikcapelle des Bettauer Musikvereines wird täglich auf dem Ausstellungsplatze von 11 bis 12 Uhr vormittags und von 4 bis 6 Uhr nachmittags concertieren. In einer großen Kothalle sollen die edelsten Weine des Unterlandes ausgeschenkt werden. Für die Viehausstellung ist ein freier Raum von mehr als 1000 Quadratmeter geboten. Am 23. September

findet die Pferdeschau, am 25. die Ausstellung des Hornviehs, am 25. und 27. September die des Borstenviehs statt. Viele Staats-, Landes-, Bezirks- und Privatpreise werden die Aussteller lohnen. In hervorragender Weise wird sich die Landes-Obst- und Weinbauerschule in Marburg betheiligen. Auch ist eine sehr rege Theilnahme seitens der landwirtschaftlichen Filialen Untersteiermarks zu erwarten. Die Anmeldungen werden bis Ende August erwünscht. — Gelegentlich der Ausstellung wird Se. Excellenz der Herr Präsident der Landwirtschafts-Gesellschaft den Herren F. Fürst, F. Kaiser und W. Bisk die ihnen für landschaftliche Verdienste von der Hauptversammlung der Gesellschaft zuerkannten Auszeichnungen, sowie den Lehrern Herren Serajnik und Hren die Ehrengaben der Landwirtschafts-Gesellschaft feierlich überreichen.

Untersteirische Gemeindeauschüsse aufgepaßt! Der Gemeindeauschuss von Oberdrauburg in Kärnten beschloß, als Patron der Pfarrpfründe vom zukünftigen Pfarrer zu verlangen: 1. Enthaltung von jeder politischen Agitation. 2. Verzichtleistung auf Quatemberholz, das von der Gemeinde zu liefern ist. 3. Fernhaltung von jeder Familieneinmischung. — Die Wahrung vor geistlichen Uebergriffen kann nur zur Nachahmung wärmstens empfohlen werden, dann wird es bald besser und vor allen Dingen friedlicher im Lande werden.

Ein Cillier Gewerbetreibender macht uns auf eine aus Gewerbetreibenden stammende Zuschrift der „D. Genoss.-Ztg.“ aufmerksam, in welcher auf eine auch in Cilli öfters unangenehm bemerkbar werdende Spielart des Hausierhandels aufmerksam gemacht wird. „Wenn der Ruf der Gewerbetreibenden nach Einschränkung und Aufhebung des Hausierhandels eine Berechtigung hat,“ heißt es in derselben, „so weiß ich unter den verschiedenen Typen der Hausierer wohl keinen, der es eher verdient, vom Schauplatze der Thätigkeit zu verschwinden, als den des bosnischen Hausierers. Welche Existenzberechtigung diese Sorte von Hausierern eigentlich hat, dies zu ergründen, dürfte wohl dem gesunden Menschenverstande kaum gelingen. Wenn man diese kraftstrotzenden Gestalten betrachtet, drängt sich einem unwillkürlich die Frage auf, ob denn die Gutmüthigkeit der festhaften Bevölkerung wirklich so weit reicht, diesen herumziehenden Faulenzern ihren Schund abzukaufen und ihnen dadurch die Möglichkeit ihres Parasitenaseins zu gewähren. Es ist doch gar kein Zweifel, daß die Landesregierung von Bosnien noch eine ganze Anzahl von Straßen und Eisenbahnen zu bauen hat, da würde es doch an ausreichender Beschäftigung für diese hünenhaften Männer gewiß nicht mangeln, abgesehen davon, daß es ihnen jedenfalls nicht schaden würde, auch einmal zu erfahren, wie man im Schweiß seines Angesichtes sein Brot verdient. Auch würde es dann nicht nothwendig sein, unsere Soldaten zu solchen Arbeiten zu verwenden. Eigenthümlich erscheint mir die Gesetzesauffassung bei diesen Söhnen der Wildnis. Ein gelernter Messerschmied ist nicht berechtigt, ohne besondere Anzeige doppelschneidige Messer oder Dolche zu führen und zu verkaufen, während jene Hausierer aus diesem Lande unbehindert in die entlegensten Wohnungen mit den Dolchen im Gürtel eindringen können und uns in einer derartigen Ausrüstung die Rinaldinische Romantik vor Augen führen. Furchtsame Frauen können durch diese gottbegnadigten Brüder in panischen Schrecken gejagt werden. Wo bleibt die Gleichberechtigung? Wir als civilisierte Kulturvölker sind jenen rohen Gebirgsjöhnen nicht ebenbürtig. Meines Erachtens sollten die Gewerbetreibenden hier den Weg der Selbsthilfe betreten und ein jeder in seinem Wirkungskreise darauf hinarbeiten, daß diesen Tagelöhnen beim Betreten eines jeden Hauses sofort mit der nöthigen Deutlichkeit das Loch gezeigt würde, welches der Zimmermann für sie offen gelassen hat. Auch ohne Gesetz würde durch eine solche Maßregel dieser Auswuchs des Hausierhandels in kurzer Zeit verschwinden.“

Viehmarkt in Tüffer. Der Bartholomäus-Viehmarkt erfreute sich einer ausnehmend starken

Frequenz. Von den aufgetriebenen 1400 Stück Kindern waren mindestens 1000 Stück Ochsen, von diesen wieder mindestens 200 Stück vollgemästete und 600 Stück halbgemästete. Der Handel war ein sehr reger, die Kauflust eine bedeutende. Die Preisnotierung war eine entsprechende, der Gewinn wäre ein größerer gewesen, wenn die Züchter das Verkaufsmateriale billiger in Händen hätten. Mittels Bahn wurden weit über 100 Stück Ochsen nach Ungarn und Steiermark verkauft, während auf andere Weise über 500 Stück umgesetzt wurden. Unser Ochsenmateriale ist ein gern gesuchtes und bewährt sich die Kreuzung der reinblütigen Mürzthaler mit unserem Landschlag auf das Beste.

„Hundebraten“. Dem Kaufmanne Herrn Ferdinand Moritsch in Villach wurde unlängst sein kleiner, gut genährter Hund gestohlen. Von tiefstem Schmerze gebeugt, sucht er in den Auen den theuren Verlorenen. Wer beschreibt aber sein Entsetzen, als er das Fell und die abgenagten Knochen des treuen Freundes auf einem Strauche fand, während zwei Vagabunden mit Wohlbehagen sich das zarte Fleisch des wohlgenährten Hundes schmecken ließen. Sie entgingen seiner Rache nicht. Er ließ sie arretieren und im Gefängnisse werden sie Gelegenheit haben, den Hundebraten zu verdauen.

Badebrief aus Tepliz-Schönan. Man schreibt uns von dort: Dank der günstigen Witterung ist noch keine merkliche Abnahme der Frequenz in unserem Curorte fühlbar. Ja jetzt im Gegentheil gibt es einen ansehnlichen Zugang von Curgästen nach der herrlichen Thermenstadt, und, steht uns ein schöner Herbst bevor, so dürfte in diesem Jahre der Abschluss der Cursaison überhaupt zu einem bei weitem späteren Zeitpunkt eintreten. — Am 1. September findet zugleich mit der altherwürdigen Feier des hiesigen Badefestes die Enthüllung eines Denkmals für den classischen Dichter Seume statt, der bekanntlich hier starb und auch hier seine letzte Ruhestätte gefunden hat. Die Vorbereitungen für die Enthüllung dieses Denkmals, einer überlebensgroßen Marmorbüste, sind im vollsten Gange. — In kurzem geht auch der Personenwechsel in der Leitung des hiesigen Stadttheaters vor sich, d. h. statt des bisherigen Directors Herrn Wolf Palme übernimmt der Nefte des bekannten Theater-Directors Blasel in Wien, Herr Paul Blasel, selbst schon ein Theater-Director von ausgezeichnetem Ruf, die Führung der hiesigen Bühne.

Ein Meineidsprocess.

Vor dem Kreisgerichte Cilli (Vorsitzender Landesgerichtsrath Treutz) spielte sich am 13. d. eine interessante Hauptverhandlung wegen angeblichen Meineides ab.

Angeklagt war der Advocatursollicitator in P i e t e n w a l d, M a x K o m p o s t. Die Staatsanwaltschaft war vertreten durch Herrn Substituten Dr. Bowier. Die Verteidigung führte Herr Dr. Eduard Glantschnigg aus Marburg.

Die Vorgeschichte des Straffalles war folgende: Ein Client des Advocaten Dr. Kautschitsch wurde in einem Civilrechtsfalle gegenüber dem k. k. Notar Franz Versec sachfällig. Infolgedessen mußte an letzteren der Forderungsbetrag sammt Zinsen und Kosten in der Höhe von 373 fl. bezahlt werden. Notar Versec gab sich jedoch damit nicht zufrieden, sondern begehrte noch einen Pränotationskostenbetrag von 12 fl. 85 kr., sowie drei weitere Kostenbeträge, welche nach der Ansicht des genannten Advocaten nicht zu begleichen waren. Infolgedessen wies Versec den durch Max Kompost am 6. November 1894 überbrachten Gelbbetrag von 373 fl. mit dem Bemerkten zurück, daß er Theilzahlungen nicht annehme. Infolge der Zurückweisung wurde dieser Gelbbetrag bei Gericht erlegt. Nachdem durch obergerichtliche Entscheidungen festgestellt war, daß der Notar neben der erlegten Hauptsumme bloß noch die Pränotationskosten von 12 fl. 85 kr. zu fordern habe, sandte Dr. Kautschitsch am 28. November 1894 seinen Sollicitator abermals behufs Zahlung dieses Betrages in die Notariatskanzlei. Derselbe kam auch diesmal mit der Nachricht zurück, der

Notar nehme keine Theilzahlungen an und werde wegen der ganzen Forderung Execution führen. Sohin wurde auch dieser Betrag bei Gericht erlegt.

Hierüber entspannen sich zwei Erlagsrechtfertigungsprocesse und wurde Notar Versec hinsichtlich der Hauptforderung von 373 fl. sachfällig, während im zweiten Erlagsrechtfertigungsprocesse Max Kompost, als Zeuge einvernommen, den seinem Chef mitgetheilten Sachverhalt bestätigte. Hierüber erstattete Notar Versec nun die Strafanzeige wegen Meineides.

Vor Beginn der Verhandlung, während der Angeklagte und die Zeugen im Corridor des Gerichtsgebäudes ihres Aufzuges harreten, gieng Notar Versec plötzlich auf den Angeklagten zu, mit der harmlosen Frage: „Nun, wann beginnt den unsere Verhandlung?“ Der Angeklagte kehrte ihm, ohne ihn eines Wortes zu würdigen, den Rücken.

Die Verhandlung begann gegen 10 Uhr vormittags. Vorerst ward die Anklageschrift der k. k. Staatsanwaltschaft verlesen, welche besagte, daß Notar Versec den fraglichen Betrag zwar nicht sogleich angenommen, den Ueberbringer aber auf den nächsten Tag verschoben habe, daß dieser aber als Zeuge in dem nachfolgenden Erlagsrechtfertigungsprocesse ausgesagt habe, Notar Versec hätte die Zahlung nicht angenommen. Da nun Notar Versec, seine Frau Helene Versec und der damalige Notariatschreiber Franz Kufovec erklärten, daß sich der Vorfall im Sinne der Anklage zugegetragen habe, so sei die Anklage wegen Meineides gerechtfertigt.

Es wurde auf **Freispruch** erkannt.

Die Gründe für denselben waren folgende:

Die Ergebnisse des Beweisverfahrens reichten nicht aus, um den Gerichtshof zur Ueberzeugung zu bringen, daß Max Kompost bei seiner gerichtlichen Vernehmung am 28. November 1894 als Zeuge unwahr ausgesagt habe. Allerdings belastet Franz Versec denselben, insoferne dieser Zeuge angibt, daß Kompost ihm am 28. November 1894 unter einem den Betrag per 12 fl. 85 kr. an Pränotationskosten in causa Nikolaus Treffner und den Proceßkostenbetrag per 140 fl. oder 160 fl. in causa Jazbez-Slagooschek überbrachte und daß Versec die Annahme dieser beiden Summen mit der Bemerkung ablehnte: „Sie sehen, ich habe heute viel zu thun, ich bitte Sie, bringen Sie das Geld morgen“, womit Kompost offenbar einverstanden war, weil er ihm hierauf die Antwort gab: „Wird es morgen nicht zu spät sein?“ was Versec verneinte. Allein es ist nicht zu übersehen, daß die Angaben dieses Zeugen bedeutend abgeschwächt werden durch die Aussage des Zeugen Dr. W e s e l y, welcher bei der Verhandlung ebenfalls decidirt behauptete, daß Kompost ihm im Laufe des besagten Nachmittags vorerst erzählte, daß Versec die Annahme der Pränotationskosten verweigerte, dann die Kanzlei verließ, nach einer Zeit wiederkehrte und ihm abermals mittheilte, daß Versec ihn anwies, die Kosten in causa Slagooschek morgen zu bringen. Diese Divergenz der Aussagen spricht zu Gunsten der Verantwortung des Kompost, der da behauptet, daß Versec die Annahme der Pränotationskosten direct verweigerte und ihm nur bezüglich der Kosten in causa Jazbez-Slagooschek auf den nächsten Tag verwies.

Die Angaben der weiteren Belastungszeugen Helene Versec und Franz Kufovec: fand der Gerichtshof aus dem Grunde minderwertig, und für den Beweis der Schuld des Angeklagten unverwerthbar, weil diese Zeugen im Civilverfahren unter Eid vernommen wurden und dortselbst — obwohl ihnen die Vorgänge vom 28. November 1894 in besserer Erinnerung sein mußten, keine bestimmten Angaben zu machen wußten, daher es ausfallen muß, daß sie nunmehr decidirt belastende Angaben im Sinne der Depositionen des Franz Versec zu machen in der Lage waren.

Außerdem spricht für den Umstand, daß Angeklagter nicht bewusst unwahr aussagte, die von den Zeugen Dr. Arthur Kautschitsch und Dr. W e s e l y bestätigte Thatsache, daß Kompost sich die von Versec verweigerte Annahme sofort notierte, daher viel Wahrscheinlichkeit dafür spricht — daß die Erklärung des Franz Versec thatsächlich in diesem Sinne ausfiel.

Endlich fehlte dem Gerichtshof jedes Motiv dafür, daß Max Kompost seinen Chef absichtlich falsch unterrichtet hätte und fand der Gerichtshof das Vorgehen des Versec, wenn es wirklich so bestätigt worden wäre, wie er es behauptet — den Gesetzen einer gesunden Logik zuwiderlaufend. In letzterer Richtung muß nämlich hervorgehoben werden, daß Franz Versec selbst zugibt, daß er die Annahme der Hauptsumme per 373 fl. 79 1/2 kr. aus dem Grunde am 7. November 1894 verweigerte, weil er die Theilzahlungen nicht anzunehmen verpflichtet sei; es wäre von ihm — da er ja den Erlag der Hauptsumme per 373 fl. 79 kr. für ungerechtfertigt hielt — höchst inconsequent wenn er, da er den weitaus größeren Betrag anzunehmen sich weigerte — bereit gewesen sein sollte, drei Wochen nachher den verhältnismäßig verschwindend kleinen Theilbetrag von 12 fl. 75 kr. anzunehmen.

Alle diese Umstände bewogen den Gerichtshof die Annahme, daß ein Falscheid in subjectiver Beziehung beim Angeklagten vorläge — auszusprechen.

Zudem kommt aber noch, daß der Gerichtshof auch in objectiver Beziehung das Vorhandensein einer falschen Aussage beim Angeklagten zu constatieren nicht in der Lage war. Es ist ein Postulat der Gerechtigkeit und der Billigkeit, daß der Strafrichter, abgesehen von den Anschauungen des Civilrichters in gleicher Sache, bei Beurtheilung einer Zeugenaussage vom strafrechtlichen Gesichtspunkte nur das ins Auge faßt, was der Zeuge gesagt und der Civilrichter, als vom Zeugen gesprochen, protokolliert hat. Nun hat Max Kompost laut Zeugenverhörs-Protokolls v. 25. Februar 1895, Z. 1078, bezüglich der Annahme der Pränotationskosten per 12 fl. 85 kr. sich lediglich auf die Angabe beschränkt, daß er am 28. November 1894 die besagten 12 fl. 85 kr. dem Franz Versec angeboten und daß dieser die Annahme verweigert habe. Vergleicht man diese Angabe mit den thatsächlichen Vorkommnissen — selbst wie sie Franz Versec schildert — so kann darin eine Incongruenz nicht erblickt werden; denn auch in der Erklärung, „kommen Sie morgen, heute habe ich keine Zeit, das Geld in Empfang zu nehmen“, liegt eine Verweigerung der Annahme des angebotenen Betrages an diesem Tage (28. November), und etwas anderes als dies hat Angeklagter bei seinem Civilverhöre — und dieses allein ist maßgebend — nicht behauptet.

Es lag daher nach Ueberzeugung des Gerichtshofes von vornherein ein strafbarer Thatbestand nicht vor. Der Freispruch ist somit gerechtfertigt.

Eingefendet.

Für die unter dieser Rubrik eingesandten Mittheilungen übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung.

Seit längerer Zeit schon spielen sich an Sonntagen in der oberen Rathhausgasse, beziehungsweise Beginn der Laibacherstraße, nächtliche Excesse ab. Gerade in der letzten Sonntagsnacht wurden die Bewohner obgenannter Straßentheile wieder durch eine derartige, über eine Stunde währende Scene aus ihrer Ruhe gestört. Man stellt daher an die löbliche Sicherheitswache das dringende Ersuchen, obgenanntem Stadttheile besonders in den Sonntagsnächten eine größere Aufmerksamkeit zu widmen.

„Waldhaus“
in Cilli
neben den Bädern.

Feinstes und größtes Restaurant.

Aufmerksamste Bedienung.

Mäßige Preise.

343—30

Hochachtungsvoll

Josef Kubu.

Geschäfts-Veränderung.

Ich erlaube mir meinen P. T. Kunden anzuzeigen, daß ich meinen **Bäckerei-Betrieb** vom 4. September 1895 in die

Rathhausgasse Nr. 21

(Dr. Schurbi'sches Haus)

verlegen werde.

Für das mir bisher geschenkte Vertrauen bestens dankend, bitte ich, mich auch ferner zu behren, indem ich die Versicherung gebe, stets bestrebt zu sein, meine P. T. Kunden mit **gutem und feinem Gebäck** zu bedienen.

Cilli, im August 1895.

Achtungsvollst

631-2

Josef Witlaczil

„Zum Grazer Bäcker“.

Ein oder zwei Kostknaben

werden in Cilli in gewissenhafte Aufsicht und gute Pflege genommen. Auskunft in der Verwaltung des Blattes und Schulgasse 18, 2. Stock. 632-3

Preiselbeeren

täglich frische, empfiehlt Louise Sager, Bahnhofgasse Nr. 9. Aufträge von auswärts werden prompt effectuirt. 621-3

Claviere

der besten Wiener Fabricate sind unter Garantie zu den billigsten Preisen auch in Ratenzahlungen und Miete zu haben. Adresse, Klostersgasse 2, 2. Stock, Bilschitzky. 594-4

Feuerfeste Casse

zu kaufen gesucht. Näheres bei der Verwaltung des Blattes. 605-3

Wir suchen

Personen aller Berufsclassen zum Verkauft von **gefeklich gestatteten Losen** gegen Ratenzahlungen laut Gesetzartikel XXXI vom Jahre 1883. Gewähren hohe Provision, eventuell auch fixen Gehalt. 537-40
Hauptstädtische Wechselstuben-Gesellschaft Adler & Comp., Budapest.

Solide

Personen, die besondere Vorliebe und specielle Begabung für eine agentielle Thätigkeit haben, wollen unter „9132“, Graz, postlagernd, Anfrage halten.

Durch Correspondenzkarte bestellt man beim **Kohlenwerk Petschoung** Post Cilli

- 1 Mctr. Stückfohle ab Werk zu . . . 65 fr.
 - 1 " Grobfohle " " " . . . 60 "
 - 1 " Mittelfohle " " " . . . 50 "
- Nach Cilli zum Haus gestellt 5 fr. per ein Mctr. Fracht. Eine Fuhr enthält 20 bis 25 Mctr. 633-19



Kameelhaar-Savelod fl. 9, mit ganzem Kragen fl. 13, Wettermantel aus Kameelhaar fl. 7 (das Beste), Boden-Anzüge in allen Farben fl. 16, stets vorräthig bei Jakob Rothberger, k. u. f. Hoflieferant, Wien, I., Stephansplatz 9.

116-52

Aepfel

zum Kestern, „Mostäpfel“, suche zu kaufen und bitte um gefl. Offerten unter Angabe des Preises für 200 Ctr. ab Station und Lieferzeit. 628

Max Frank

Ländstraße Nr. 6, München.

Vorzügliche Pension

für eine junge Dame aus sehr gutem Hause. Auskunft erteilt die Verwaltung des Blattes. 629

Feinputzerei

Freigasse Nr. 4, übernimmt alle Gattungen Wäsche zur schönsten und billigsten Ausführung. Prompte Bedienung. 581-4

Nur heute Donnerstag und morgen Freitag wegen 630-

Übersiedlung

billigst zu verkaufen: Eine große Badewanne mit Ofen. „Deutsche Roman-Zeitung“ u. „Gartenlaube“ verschied. Jahrgänge. Ein großer Hängespiegel, oval. Einsteck-Gläser, 1 Eselbett, Stiefkannen zc.

Sowodna 26, Schöne Aussicht. 630-

Commis

für ein Gemischtwarengeschäft, gefekten Alters, mit guten Zeugnissen, der deutschen und slovenischen Sprache vollkommen mächtig, tüchtiger Verkäufer, sowie auch ein Lehrling aus besserem Hause werden sogleich aufgenommen. Offerte sammt Zeugnisse und Photographie unter „Nr. 270“ postlagernd Bölttschach. 585-8

Junger tüchtiger Commis

der Gemischtwarenhandlung mit guten Zeugnissen, der deutschen sowie der slovenischen Sprache vollkommen mächtig, wünscht vom 1. oder 15. October d. J. in einem besseren Hause einer Spezerei oder Gemischtwarenhandlung unterzukommen. Adresse bei der Verwaltung des Blattes. 622-2

Dankfagung.

Meine Pflgetochter, welche 16 Jahre alt war, litt an Bettnäffen. Sie litt in ihrem sechsten Lebensjahre an Nasern und Diphtheritis und konnte seitdem das Wasser nicht mehr bei sich behalten, meistens passierte es nachts. Ich wandte mich daher an den homöopathischen Arzt Herrn Dr. Hope in Köln am Rhein, Sachsenring 8. Gleich durch die erste Sendung hat sich wider Erwarten die Krankheit gewendet und das Bettnäffen hat vollständig nachgelassen, so daß meine Pflgetochter wieder einen Dienst annehmen konnte. Ich sage daher Herrn Dr. Hope für die wunderbare Heilung durch die kräftige Arznei meinen tiefgefühltesten Dank. (gez.) Frau Stellmachermstr. Ernestine Kädiger, Pörry in Pommern. 266

In der Grabengasse Nr. 3 sind zwei ebenerdige

Wohnungen

mit 2 und 3 Zimmern sammt Zugehör vom 1. September d. J. an zu vergeben. Anfragen daselbst im 1. Stock. 611-3

Ein nett

möbliertes Zimmer

gassenseitig, separirter Eingang, ist an einen eventuell zwei solide Herren per 1. September sehr billig zu vermieten. Anfrage bei der Verwaltung dieses Blattes. 618-3

Eine Wohnung

im neuen Hause Nr. 17 in der Gartengasse im 1. Stock, bestehend aus 4 Zimmern, 1 Dienstbotenzimmer, 1 Küche, 1 Speiskammer sammt Zugehör vom 1. October 1895 an zu vermieten. Anzufragen im Hotel „Strauß“. 625-0

Im

Sparcasse-Gebäude

sind Wohnungen zu vermieten. Ankünfte erteilt der Hausbesorger selbst. 589-2

Ein schönes stockhohes

Haus

mit schönem großen Vorgarten, großen Hof, mit Werklocalitäten und Wirtschaftsgebäuden, in der Stadt, sehr nahe dem Stadtpark gelegen, ist wegen Ueberfiedlung unter günstigen Zahlungsbedingungen zu verkaufen. Anzufragen: Schulgasse Nr. 23. 624-4

Eine Villa, bestehend aus parterre und einer Mansardenwohnung, u. zw. erstere mit einem Salon, zwei Wohnzimmer, einem Cabinet, Badezimmer, Dienstbotenzimmer u. Küche; letztere bestehend aus Salon mit Terrasse und zwei Zimmern. Diese Localitäten sind ab 1. October d. J. zusammen oder auch theilweise zu vermieten. — Auskunft erteilt Herr Franz Baumer, Schloßberg Nr. 33. 590-3

Offene Stellen:

Eine grosse

Feuer-Versicherungs-Anstalt

engagiert Reisebeamte, die neben Organisations- auch Acquisitionsdienste zu verrichten haben. Anträge mit Angabe der bisherigen Dienstverwendung sind unter der Chiffre „Versicherungs-Anstalt“ an d. Annam-Expedition Ludwig v. Schönhofer, Seespargasse 5, zu richten. 580-3

Hopfen!

Hugo Eckert & Comp.

Hopfencommissions-Geschäft in Saaz (Böhmen) halten sich zum commissionsweisen Verkauf von steirischen Hopfen bestens empfohlen und sichern solide und rasche Bedienung zu. 571-10

Kaiser-Jubiläums-Kirchenbau-Lose à 1 fl.

Haupttreffer

30.000 Gulden

wert. 598-8

LOSE empfiehlt die Verwaltung des Blattes.

Letzter Monat!



Johann Warmuth's

I. Herren- und Damen-Frisier-Salon

Cilli, Grazergasse 10, vis-à-vis Hotel Koscher 445-52

empfehlst sich bestens dem P. T. Publicum.

Für beste Bedienung und reinste Wäsche ist jederzeit strengstens Sorge getragen.

== Damen-Frisier-Salon separirt. ==

